

aus dem genannten Grunde gut beraten, wenn er sein politisches Zeugnis auf Fälle beschränken würde, mit denen er möglichst wenig ins Zwielflicht gerät. Das würde bedeuten, daß in Genf nicht nur die von Philip Potter beschriebenen und vom Zentralauschuß beschlossenen Arbeitsschwerpunkte eindeutig ins Zentrum des Interesses gerückt, sondern daß darüber hinaus einige unterschwellig dominierende Prämissen überprüft werden müssen. Die Vorstellung, daß jedes in der UNO und von weltweiten Fachgremien nicht zu bewältigende Problem in der Ökumene reproduziert werden muß, ist eine dieser Prämissen. Der Zwang zum Sparen könnte eine solche „Gewissensforschung“ möglicherweise beflügeln. Je mehr politisch-gesellschaftliche Themen der ÖRK angeht, desto amateurhafter werden sie aufgrund der gegebenen Voraussetzungen zwangsläufig behandelt, und desto weniger finden die Arbeitsergebnisse die Aufmerksamkeit, die eine Vertretung der Weltchristenheit anstreben muß, will sie glaubwürdig bleiben.

Die andere allzu selbstverständlich akzeptierte Prämisse ist das, was man in Genf *Regionalisierung bzw. Kontextualisierung* nennt. Dabei soll der Wahrheitsgehalt dieser Devise keineswegs bestritten werden. Es liegt auf der Hand, wie groß und zahlreich die Fehler sind, die bei dem Versuch begangen wurden, gewachsenen Kulturen mit der christlichen Botschaft auch eine fremde Lebenswelt überzustülpen. Daß das „Heimischwerden“ des Christentums in den unterschiedlichen Weltregionen ein Gebot der Stunde ist, wissen die Verantwortlichen in allen Kirchen. Es ist aber zu bezweifeln, ob man sich weltkirchlich dermaßen auf das Finden der „Identität als regionale Gemeinschaft“ konzentrieren darf, wie das der stellvertretende ÖRK-Generalsekretär *Konrad Raiser* kürzlich gefordert hat (darin sicher repräsentativ für die im ÖRK herrschende

Stimmung). Angesichts des „Zusammenwachsens“ der Welt und der Herausforderungen, vor denen die Menschheit im ganzen und gemeinsam steht, ist die Verabschiedung des Modells der Weltkirche als „ökumenisch nicht mehr tragfähig“ zumindest voreilig (vgl. das Interview in *Ev. Komm.*, August 1974, 476). Ist zum Thema Weltkirche das Notwendige gesagt, wenn man sie als „letzte Konsequenz des alten imperialen Denkens“ qualifiziert?

Die Warnung des Tübinger Theologen *Eberhard Jüngel* vor der „Zerstreuung eines kirchlichen Provinzialismus“ sollte sehr ernst genommen werden. Auch für Jüngel ist es nur „allzu verständlich, daß die über Jahrhunderte währende Dominanz europäischer Traditionen in nicht-europäischen Ländern als eine fremde Last empfunden wird, von der man sich emanzipieren will“. Dies gelte auch für Kirche und Theologie. Doch sei es beunruhigend, „daß zur Zeit auch unter uns Christen so etwas wie ein national-politischer Gang zu den Müttern stattfindet, der das notwendige kritische ökumenische Gespräch zu einem kalten Krieg zwischen nationalen Theologien verkommen zu lassen droht“. „Die Tendenzen dahin sind unverkennbar und alarmierend genug, um schleunigst umzukehren“ (*Ev. Komm.*, August 1976, 458).

Zudem sollte bedacht werden, daß überlautes Reden von Regionalisierung auch als Ausflucht mißbraucht werden kann, wenn man nicht bereit ist, die eigene kirchliche Identität auf die größere Gemeinschaft hin zu öffnen. Regionalisierung kann auch Bremsfunktion ausüben auf dem Weg zum „Bund“ zwischen den Kirchen, den Generalsekretär Potter mit solchem Nachdruck auf dieser Zentralauschußtagung als Ziel aller Arbeit des ÖRK herausstellte. Gibt es in der Christenheit nicht zuviel Pluralität ohne Einheit und zuwenig Einheit in der Vielfalt?

Hans Georg Koch

Forum

Ideologie und Glaube im französischen Katholizismus

Der folgende Beitrag wurde der Redaktion von *Charles Wackenheim*, Professor an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Straßburg, zur Verfügung gestellt. Professor Wackenheim, bekannt geworden u. a. durch eine vielbeachtete Abhandlung über *Ideologie und Religion (Christianisme sans idéologie, Ed. Gallimard, Paris 1974)*, setzt sich darin mit der ideologisch-politischen Polarisierung im französischen Katholizismus u. a. am Bei-

spiel der spezialisierten *Katholischen Aktion* auseinander. Der Text ist eine nur leicht veränderte Wiedergabe eines Vortrags Wackenheims an der Universität Tübingen. Seine Aussagen überschneiden sich in manchen Punkten mit unserer laufenden Frankreichberichterstattung. Dennoch möchten wir Wackenheims einprägsame und informative Schlaglichter auf die gegenwärtige Situation der Kirche in Frankreich unseren Lesern zugänglich machen.

Im Februar dieses Jahres stattete der jüngst verstorbene Kardinal Döpfner den Diözesen der Pariser Region einen Besuch ab. Zum Abschluß seines Aufenthalts teilte er der Presse seine Reiseeindrücke und Beobachtungen mit. Der Erzbischof von München wunderte sich über das geringe Interesse, das man in Frankreich der Pfarrseelsorge und den verschiedenen Pastoralausschüssen und Räten schenkt. „Ihr scheint mir“, so meinte er humorvoll, „die Leute in Wurstscheiben zu zerlegen.“ Dieses treffliche Bild spricht von selbst. Die heute in Frankreich vorherrschende Pastoraltheorie schiebt gleichermaßen zwischen den Glauben und das praktische Leben ein pseudo-soziologisches Beschreibungs- und Deutungsmodell. Die einzelne Person wird nicht in ihrer Ganzheit und Originalität erfaßt, sondern auf ihre sozial-berufliche Situation zurückgeführt. So gehört jeder französische Bürger – ob er es weiß oder nicht, ob er damit einverstanden ist oder nicht – zwangsläufig einer der drei folgenden „Umwelten“ (auch „Lebensmilieus“ genannt) an:

- entweder der Arbeiterwelt oder Arbeiterklasse (*monde ouvrier, classe ouvrière*)
- oder den sogenannten unabhängigen Milieus (*milieux indépendants*), wobei das nichtssagende „unabhängig“ an die Stelle des angeblich negativ wirkenden „bürgerlich“ tritt,
- oder dann der Landbevölkerung (*monde rural*), die nicht nur die Bauernschaft einschließt, sondern auch die Arbeiter und Angestellten, die auf dem Land wohnen.

Eine weitere Umwelt, ein 4. oder 5. Lebensmilieu kann es nicht geben, so lautet das von der Bischofskonferenz gutgeheißen Schema. Und auch „Laien“ gibt es keine: es ist nur vom „laïcat organisé“ die Rede. Ob das deutsche Wort „Laikat“ überhaupt existiert, ist wohl zweifelhaft. In Frankreich jedenfalls stellt man „le laïcat“ dem „épiscopat“ gegenüber, so daß sich die gesamte praktische Ekklesiologie zwischen diesen beiden Polen und in den Grenzen der oben skizzierten drei Lebensmilieus bewegt. Darüber hinaus erstreckt sich nur Wüstengebiet. Dieses Zerrbild kann man als Ideologie bezeichnen, weil dessen Träger nicht imstande sind, ihr soziologisch-politisches Vorverständnis kritisch zu bewältigen. Übrigens werden diese Voraussetzungen nie diskutiert: sie gelten als selbstverständliche Postulate, die ein sicheres und totales Wissen gewährleisten.

Von der Anti-Ideologie zur Ideologieabhängigkeit

Vor etwa 10 Jahren hätte ich sehr wahrscheinlich das Thema des vorliegenden Berichts umgekehrt formuliert: nicht „Ideologie und Glaube im französischen Katholizismus“, sondern „Glaube und Ideologie“. Damals war nämlich der französische Katholik – und vielleicht der Christ im allgemeinen – ziemlich friedlich in seiner religiösen Identität beheimatet. Christsein war für ihn eine durchsichtige, bewußte Grundhaltung und eine ernstzu-

nehmende Lebensaufgabe. Von der Warte des Glaubens aus nahm der Christ Stellung zu den außerhalb seines Bereichs entstandenen und geltenden Auffassungen. Zwischen Glauben (d.h. Wahrheit) und Ideologie (d.h. Irrlehre) wurde scharf unterschieden, ja der Glaube galt als die Anti-Ideologie schlechthin.

Seit einigen Jahren vollzieht sich in marxistischen, aber auch in katholischen Kreisen eine semantische Umwertung des Ideologiebegriffs. Ideologie wird immer eindeutiger mit Weltanschauung gleichgesetzt. Als solcher ist der Begriff neutral, ja positiv zu werten. Jede menschliche Gruppe entwickelt eine ideologische Berechtigung ihrer Ziele und Interessen sowie ihrer Praxis und Geschichte. Jeder einzelne muß sich also zunächst seines eigenen ideologischen Horizontes bewußt werden. Im christlichen Raum führt diese Umwälzung zu einem neuen Verhältnis zwischen Ideologie und Glaube. Den Ausgangspunkt bildet nicht mehr die christliche Identität, sondern die ideologische Strategie. Die Frage lautet nun: „Wie kann der Glaube (als kritische Instanz) die ideologischen Prozesse beeinflussen, in die der Christ wie alle anderen Menschen von vornherein miteinbezogen ist?“

Eine solche Fragestellung deutet ganz klar die Richtung an, die der französische Katholizismus in den letzten Jahren tatsächlich eingeschlagen hat. Wenn die ideologische Auseinandersetzung das wirtschaftliche, politische und kulturelle Leben der Menschen so ausschlaggebend bestimmt, dann müssen auch die religiösen Kräfte in den Dienst der „guten“ Ideologie gestellt werden. Gewiß, der Glaube soll sich nicht in einer bestimmten Ideologie ohne weiteres auflösen. Er legt sein eigenes Gewicht in die Waagschale, die beschwert werden muß, wenn in der gegebenen Situation die Solidarität, die Gleichberechtigung und die Freiheit tatsächlich gefördert werden sollen. So geschieht es, daß sich das religiöse Pathos mit der ideologischen Leidenschaft vermengt und dessen explosive Wirkungskraft verdoppelt.

Man darf sich fragen: Wie kam es in Frankreich zu einer solchen Problematik? Zunächst ist hier der ganz elementare Wunsch am Werk, dem Glauben eine effektive Wirksamkeit zu verleihen. Der Glaube soll nicht nur formuliert, ergründet, überdacht oder gefeiert werden; er soll in das tägliche Leben eingreifen, ja zur Beseitigung unmenschlicher Verhältnisse beitragen. Und weil jede soziale Änderung eine politische Entscheidung voraussetzt, müssen die Christen zur diesbezüglichen ideologischen Entwicklung einen stichhaltigen Beitrag leisten. Einen zweiten Grund sehe ich in der typisch französischen Geisteshaltung, die immer wieder die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Probleme theoretisch überspannt. Wenn konkrete, pragmatische Lösungen möglich wären, entwirft der Franzose eine ideologische Gesamttheorie. Das beste Beispiel dafür ist die in französischen Kreisen geltende Auffassung des Klassenkampfes: bei den Kommunisten und Katholiken wird die orthodox-marxistische Theorie weiterhin verfochten, obwohl die unabhängige Soziologie längst ein viel komplexeres und genaueres Bild der heutigen Gesellschaft gezeichnet hat.

Eine neue politische Konjunktur

Diese neue Form von Ideologisierung des Glaubens zeigt sich auf allen Feldern und in allen Schattierungen des politischen Lebens: sowohl rechts und links als auch im Zentrum. Man stellt jedoch fest, daß sich die ideologisierende Tendenz immer mehr radikalisiert. Die gemäßigten Positionen verschwinden allmählich zugunsten des rechten und des linken Flügels, ja der rechts- und linksextremen Elemente. Die sogenannte Bipolarisation des politischen Lebens in Frankreich ergibt sich grundsätzlich aus der Geschichte der von *De Gaulle* 1958 ins Leben gerufenen V. Republik.

De Gaulle war damals der einzige Franzose, der die nötige Autorität besaß, um dem algerischen Konflikt und den übrigen Kolonialunternehmen Frankreichs ein Ende zu bereiten. Deshalb unterstützten ihn nicht nur 60–70% der Wähler, sondern auch Parteien, die den Gaullismus seit Jahren bekämpften. Aber diese Umgruppierung der politischen Kräfte sollte die außerordentlichen Umstände, die sie hervorgerufen hatten, kaum überleben. Die Konvulsionen des Sommers 1968 wirkten wie ein Alarmsignal. Schon im April 1969 verzichtete De Gaulle auf sein Amt. Mit *Pompidou* (1969–1974) und *Giscard d'Estaing* hat sich die Bipolarisation beschleunigt. Dieselbe politische Klasse ist nun seit über 18 Jahren an der Macht. Die Opposition besteht aus den verschiedenen Parteien und Bewegungen der politischen und gewerkschaftlichen Linken. Eine Etappe von historischer Bedeutung wurde am 27. Juni 1972 erreicht, als die Kommunisten und Sozialisten ein gemeinsames, marxistisch orientiertes Regierungsprogramm unterzeichneten.

Es stellt sich heute heraus, daß die Dynamik der sogenannten Vereinigten Linken (*Union de la gauche*) sich zugunsten der Sozialistischen Partei von François Mitterrand entwickelt. Bei den diesjährigen Kantonalwahlen hat sich die S.P. als die erste Partei Frankreichs erwiesen, mit etwa 34% der abgegebenen Stimmen. Zusammen mit der Kommunistischen Partei, mit den Linksradikalen und anderen linksextremistischen Gruppen verfügt die von den Sozialisten beherrschte Opposition jetzt schon über eine absolute Mehrheit im Wählertrend. Diesen Stand der Dinge sollten die Gemeinderatswahlen von 1977 und besonders die Kammerwahlen von 1978 bestätigen.

Polarisation zwischen Rechts und Links

Wie stellen sich nun die *Katholiken* in dieser neuen politischen Konjunktur? Betrachten wir zunächst den *rechten Flügel*. Jedermann weiß, daß die große Mehrzahl der französischen Katholiken die Revolution von 1789 und die daraus entstandene Republik während nahezu 150 Jahren entschieden abgewiesen hat. Gewiß, es gab im 19. Jahrhundert Vorkämpfer des sozialen Katholizismus. Aber es waren dies ganz vereinzelte Gestalten. Das katholische Frankreich, mit seinen Bischöfen und Schulen, mit seinen

Ordensleuten und Missionaren, träumte massiv von einer Rückkehr zur Monarchie. Zu Beginn dieses Jahrhunderts huldigten unzählige französische Katholiken der monarchistisch-korporativen und übrigens heidnischen Ideologie von Charles Maurras. Auch die römische Verurteilung der „Action Française“ (1926) stieß auf harten Widerstand von seiten prominenter Katholiken. Während des Zweiten Weltkriegs war der konservative Katholizismus eine der besten Stützen des Regimes von Vichy. Mit einzelnen Ausnahmen standen sämtliche französische Bischöfe jener Zeit auf der Seite des Maréchal Pétain.

Heutzutage gibt es in Frankreich *eine stark ideologisierte rechtsextreme Minderheit von Katholiken*. Im Gegensatz zur Linken, die lärmend auftritt, arbeiten die Rechtskatholiken meist in den Kulissen der Öffentlichkeit. Sie verschicken unzählige anonyme Flugblätter und Broschüren an Priester, Ordensleute und kirchentreue Katholiken. Die behandelten Themen sind immer dieselben: Der Papst und die Bischöfe sind auf Irrwege geraten, weil sie die lateinische Messe und den tridentinischen Katechismus aufgegeben haben; die Theologen und Exegeten berauben das Volk seines Glaubens; ein furchtbares Strafergericht wird über die sittlich verdorbene Menschheit hereinbrechen, usw. Aber auch die politischen Motive spielen im religiösen Integralismus mit: der Glaube ist besonders gefährdet, so heißt es in diesen Kampfschriften, durch den Krypto-Sozialismus oder Krypto-Marxismus vieler Katholiken und vor allen Dingen durch die von der Freimaurerei zersetzte Parlamentsdemokratie.

Neben dem ideologisierten Integralismus gibt es verschiedene Nuancen des konservativen Katholizismus, die die eben erwähnten extremen Thesen nicht vertreten. Die zahlenmäßig wichtigste dieser Gruppen ist die Bewegung der sogenannten „Stillen der Kirche“ (*Mouvement des silencieux de l'Eglise*). Diese Kreise setzen sich für den Schutz des keimenden Lebens, für eine traditionsgemäße Liturgie und Unterweisung im Glauben ein. In politischer Hinsicht sind die konservativen Katholiken heute stark verunsichert, wurden doch die liberalen Gesetze über Ehescheidung und Abtreibung von der gaullistischen und gemäßigten Mehrheit im Parlament verabschiedet.

Wenn wir nun das politische Zentrum beobachten, müssen wir feststellen, daß zahlreiche französische Katholiken zwar hier noch ihren Stimmzettel abgeben, aber allmählich nach links abrücken. Nach dem Zweiten Weltkrieg kannte das katholische Zentrum in Frankreich seine Blütezeit mit der großen sozialen Volkspartei: M.R.P. = Mouvement Républicain Populaire. Aus den oben aufgezeigten Gründen hat das Zentrum seit den sechziger Jahren seine Zugkraft verloren. Mit der Radikalisierung der politischen Ideologien *gleiten die sozialen Kräfte der ehemaligen Zentrumsparteien immer entschiedener nach links*. Ganz allgemein ausgedrückt, mag das politische Glaubensbekenntnis vieler, besonders junger französischer Katholiken heute etwa so lauten: Wir befürworten die marxistische Analyse eines Regimes, das den Menschen unterdrückt und ausbeutet. Wir müssen also für eine so-

zialistische Gesellschaftsordnung eintreten. Wenn man gegen ein solches Programm einwendet, daß darin das spezifisch christliche Moment geradezu verschwindet, dann antwortet zum Beispiel Philippe Warnier in seinem Buch, *La foi d'un chrétien révolutionnaire* („Der Glaube eines revolutionären Christen“): „Wir glauben wohl an die Sünde; wir stoßen aber auf eine Struktursünde oder eine Sündenstruktur, die zugleich Konsequenz und Ursache der persönlichen Sünden ist. Und wir stellen fest, daß wir die Ungerechtigkeit in unserem eigenen Herzen dadurch bekämpfen, daß wir uns gegen die objektive Ungerechtigkeit erheben“ (p. 21). Anders ausgedrückt: die herkömmlichen Vorstellungen vom christlichen Heil und die Mittel, die die Kirche dazu anbietet, genügen nicht, um einen tatsächlichen Strukturwandel herbeizuführen. Es genügt nicht, daß die Christen einzeln gegen die sozialen Mißstände ankämpfen. Der Kapitalismus als systematisch-kollektive Gesellschaftseinrichtung kann nur durch eine systematisch-kollektive Gesellschaftstheorie und -praxis bekämpft und schließlich abgeschafft werden. Die Theorie liefert der Marxismus; die entsprechende Praxis besteht im Übergang zu einer sozialistischen Gesellschaft.

Sympathie für Marx und Mitterrand

Diese Überzeugung machen sich immer mehr katholische Gruppen und Bewegungen zu eigen. Hier einige Beispiele. In der Einladung zu einer Tagung über das Thema „Kann ein Christ Marxist sein?“ beschrieben kürzlich die Leiter der Bewegung „La Vie Nouvelle“ ihr eigenes Ideal in folgenden Sätzen: „*La Vie Nouvelle* beruht auf zwei Grundorientierungen: dem gemeinschaftlichen Personalismus und dem christlichen Glauben. *La Vie Nouvelle* bekennt sich zur Strömung des ‚socialisme autogestionnaire‘ (Sozialismus der Selbstbestimmung). Die meisten ihrer Mitglieder sind davon überzeugt, daß eine marxistische Analyse unserer Gesellschaft notwendig ist, wenn ihr Befreiungskampf im Einvernehmen mit den Unterdrückten, Ausgebeuteten und Entfremdeten sein Ziel erreichen soll.“

Anfang Juni dieses Jahres wurde in Paris die *französische Sektion der internationalen Bewegung „Christen für den Sozialismus“* gegründet. 1972 in Santiago de Chile entworfen, hat diese Bewegung in mehreren europäischen Ländern Fuß gefaßt. Das 1. internationale Treffen der „Christen für den Sozialismus“ fand im April letzten Jahres in Québec statt. In Frankreich verdankt die Bewegung ihr Entstehen mehreren links ausgerichteten katholischen Gruppen und der Unterstützung der Zeitungen „Témoignage Chrétien“ und „Notre Combat“. Letzteres Blatt betitelt sich selbst als „eine Zeitschrift von Christen im Dienst der Kämpfe für den Sozialismus“.

Es soll einen deshalb nicht wundern, wenn die *Parteien der Vereinten Linken* immer eindringlicher an die katholische Wählerschaft appellieren. Schon vor dem Zweiten Weltkrieg hatte der Kommunistenführer Thorez die Katholiken unter dem Motto der „ausgestreckten Hand“

zum gemeinsamen Kampf gegen die bürgerliche Reaktion aufgerufen. Im März dieses Jahres ernannte das Politbüro der Französischen KP eines seiner Mitglieder, *Maxime Gremetz*, zum ständigen Delegierten bei den christlichen und zumal katholischen Kreisen. Ein Professor aus Nancy, *Bernard Friot*, erregte Sensation, als er im vergangenen Februar auf dem 22. Kongreß der KPF erklärte, er sei zugleich Christ und Kommunist. Friot argumentiert folgendermaßen: „Mit wem werden wir den in die Krise geratenen Kapitalismus überwinden, wenn nicht mit seinen direktesten und best organisierten Opfern (...): die Arbeiterklasse und die Klassenorganisation, mit der sie sich ausgerüstet hat, nämlich die KPF?“

Was die Masse der Christen zur gemeinsamen Aktion mit den Kommunisten hinführt, ist weder ein Ekel vor ihrer Kirche noch die Schüchternheit ihres Glaubens, sondern die eigene Dynamik des in der Kirche ausgebildeten Glaubens. Und wenn die Kommunisten den Christen das Bündnis anbieten, so geschieht das nicht *trotz* ihres Christentums, sondern *weil* die Christen als solche – da sie wie die übrigen Franzosen unter der Krise des Kapitalismus leiden – spezifische Gründe zur Erkämpfung der Freiheiten haben.“ Am 10. Juni 1976 hielt der Generalsekretär der KPF, Marchais, eine eineinhalbstündige Rede vor einem 10000 starken, in Lyon versammelten Publikum von Christen und Kommunisten. Vierzig Jahre nach Thorez reichte Marchais den Katholiken die Hand...

Natürlich gibt es bislang nur sehr wenige Katholiken in Frankreich, die auf so grobe Manöver eingehen. Obwohl die französischen KP-Ideologen kürzlich erklärten, ihre Partei verzichte auf die Lehre von der Diktatur des Proletariats, besteht nach wie vor in katholischen Kreisen ein gewaltiges Mißtrauen der KP und dem internationalen Kommunismus gegenüber. Die Bücher von Solschenizyn erregten auch in Frankreich großes Aufsehen.

Ganz anders verhalten sich die progressiven Katholiken angesichts der *sozialistischen Formationen*. Vor Jahren fand man sie vorwiegend in den Reihen einer linksextremen Splitterpartei, „Parti Socialiste Unifié“ genannt. Seit aber *Mitterrand* die renovierte Sozialistische Partei von einem Wahlsieg zum andern führt, weist diese Partei eine starke katholische Konzentration auf. Bekannte katholische Persönlichkeiten haben sich für das sozialistische Programm ausgesprochen, und mehrere Katholiken bekleiden leitende Ämter im Verwaltungsapparat der SP.

Neben den Parteien spielen in Frankreich auch die *Gewerkschaften* eine bedeutende politische Rolle. Besser gesagt: die zwei stärksten Arbeiterzentralen Frankreichs – die CGT („Confédération Générale du Travail“), mit 2,5 Millionen Mitgliedern, und die CFDT („Confédération Française et Démocratique du Travail“), mit rund 800000 Anhängern – setzen sich offen für das Einheitsprogramm der Linksparteien ein. Die anderen Verbände – besonders FO („Force Ouvrière“) und die CFTC („Confédération Française des Travailleurs Chrétiens“) – haben sich bis jetzt stets geweigert, als solche in die politische Debatte einzugreifen. Interessant ist dabei zu bemerken, daß katholische

Militanten sowohl in der CGT wie in der CFDT aktiv sind. Die mächtige CGT steht, wenigstens indirekt, unter der Kontrolle der KP; katholische Mitglieder werden darin geduldet, insofern sie die offizielle Ideologie der Zentrale gutheißen. In der CFDT hingegen findet man viele progressive Katholiken an den führenden Stellen der Organisation. Dieser Umstand erklärt sich aus dem Entstehungsprozeß der Zentrale. Die CFDT entstand im November 1964 infolge einer Spaltung der 1919 gegründeten christlichen Gewerkschaft: die der konfessionellen Bezogenheit treugebliebene Fraktion behielt den Namen CFTC, während die Mehrheit des Kongresses den entkonfessionalisierten Titel CFDT wählte.

Polarisierung der Katholischen Aktion

Nun sind Parteien und Gewerkschaften natürlich keine kirchlichen Einrichtungen. Es gibt aber in Frankreich eine organisierte „katholische Aktion“, die seit 5 oder 6 Jahren zum privilegierten Raum der links ausgerichteten Glaubensideologisierung geworden ist. Es soll hier nicht von der „allgemeinen“ katholischen Aktion die Rede sein, deren Eigenart eben darin besteht, daß sie die oben erwähnte pseudo-soziologische Zerstückelungstheorie ablehnt. Diese Theorie herrscht um so ungehinderter in der sogenannten „Action catholique spécialisée“ vor. „Spezialisiert“ sind diese Bewegungen, insofern sie den drei „Lebensmilieus“ entsprechen:

- Die Arbeiterwelt oder Arbeiterklasse betreuen drei spezialisierte Bewegungen: die „Action Catholique de l'Enfance en monde ouvrier“ (Arbeiter-Kinderbewegung), die „Jeunesse ouvrière chrétienne“ (die christliche Arbeiterjugend, die älteste aller dieser Bewegungen, 1926 durch *Abbé Guérin* in Clichy gegründet) und die „Action catholique ouvrière“ (Erwachsenenbewegung der Arbeiterwelt).
- Den unabhängigen Kreisen entsprechen auch drei je nach Altersstufen gegliederte Organisationen: die „Action catholique de l'enfance en milieux indépendants“, die „Jeunesse indépendante chrétienne“ und die „Action catholique indépendante“.
- Nach dem selben Schema teilt sich schließlich die für die Landbevölkerung spezialisierte katholische Aktion in „Action catholique de l'enfance en monde rural“, „Mouvement rural de la jeunesse chrétienne“ und „Chrétiens du monde rural“ auf.

Diese von der Hierarchie offiziell und mit Nachdruck „akkreditierte“ Dachorganisation erhebt Anspruch auf eine *Exklusivität des Laienapostolats*. Eben an dieser Anmaßung sind die verschiedensten Versuche im Sinne einer integrierten Seelsorge gescheitert. Pastoralräte oder Synoden konnten bisher in Frankreich nicht zustande kommen, weil die spezialisierten Bewegungen der katholischen Aktion allen anderen Gruppen und Personen das Recht auf Mitbeteiligung absprechen. *Die parasoziologische Ideologie führt also zur dogmatischen Intoleranz.*

Umschlag bei den Bischöfen

Seit Jahrzehnten befürworten die *französischen Bischöfe* eine soziologisch-ekklesiologische Absonderlichkeit, die man etwa so ausdrücken könnte: neben dem von der Hierarchie investierten Apparat der katholischen Aktion kann und darf es keine echte apostolische Tätigkeit geben. Natürlich begnügen sich die Bischöfe nicht mit lehramtlichen Unterstützungen. Das organisierte Laienapostolat verfügt heute noch über für französische Verhältnisse ganz beträchtliche menschliche und finanzielle Mittel. Das nenne ich ein in sich abgeschlossenes ideologisches System. Ende 1972 formulierte die Vollversammlung des französischen Episkopats diese Theorie besonders vortrefflich, indem sie die Bewegungen der katholischen Aktion als Gruppen charakterisierte, „denen ein offizielles Statut und eine offizielle Rolle zukommen und die die Kirche auf privilegierte Weise vertreten“. Nebenbei sei bemerkt, daß die französischen Bischöfe seit 1972 den Katholiken ihre persönliche politische Entscheidung vorbehaltlos freistellen: ein Christ kann also für Sozialismus und Kommunismus eintreten.

Im Herbst 1975 gaben die in Lourdes versammelten Bischöfe folgende sensationelle Erklärung bekannt: „Ihrer menschlichen Verwurzelung gemäß sind gewisse Bewegungen (der katholischen Aktion) manchmal in die Lage versetzt, zeitliche Entscheidungen zu treffen, die sie als für ihr Apostolat notwendig und mit dem Glauben der Kirche übereinstimmend betrachten. Sie handeln dann frei unter ihrer eigenen Verantwortung, und in ihrer Entscheidung engagieren sie nur die christliche Gruppe, die sie selber bilden.“

Dieser plötzliche Umschlag ist um so unverständlicher, als viele französische Bischöfe aus der Schule der katholischen Aktion hervorgegangen sind. Was ist nun zwischen 1972 und 1975 geschehen, das einen so radikalen Umschwung erklären könnte? Es erschienen damals besonders in der Zeitschrift „Etudes“ mehrere scharfe Kritiken über die soziologischen Postulate und theologischen Ungereimtheiten der offiziellen Laienapostolatstheorie. Aber der entscheidende Grund des bischöflichen Rückziehers war sehr wahrscheinlich die innere ideologische Entwicklung der Geister, die die Bischöfe gerufen hatten.

Am 12. Mai 1974, also zwischen den beiden Präsidentschaftswahlgängen, gaben die 800 Delegierten der „Action catholique ouvrière“ in Issy-les-Moulineaux folgende Erklärung ab: „Durch ihren internationalen Kampf verwirft die Arbeiterklasse die ihr bereitete Situation; durch ihre Organisationen strebt sie immer mehr nach dem Verschwinden der kapitalistischen Gesellschaft und nach dem Aufbau einer sozialistischen Gesellschaftsordnung. Die Arbeiter kommen zum Bewußtsein, daß ihnen der Klassenkampf in allen Lebensbereichen aufgedrängt wird: im Unternehmen, in der Schule, in den Medien, in der Werbung, im Gesundheitsschutz (...). Immer zahlreicher halten die Arbeiter die politische Aktion für notwendig, um ihre Situation dauerhaft und tiefgehend zu ändern. Des-

halb erscheint die Kampagne zur Präsidentenwahl als die Hoffnung eines ganzen Volkes auf ein menschlicheres Leben, als eine Etappe auf dem Weg nach einer sozialistischen Gesellschaft. *Diesen Sinn hat für die verschiedenen Strömungen der Arbeiterklasse die Kandidatur der Linken (Mitterand!).* Da sie die Situation und das Engagement der Arbeiterwelt miterleben, bezeugen die Mitglieder der ACO, *daß die Befreiungsanstrengungen der Arbeiterklasse das bekunden, was Jesus Christus den Menschen offenbart.*“

Ende Juni 1974 hielt die JOC einen nationalen Kongreß in Paris ab. Etwa 40 000 Jugendliche hatten sich versammelt, um die 7 Hauptpunkte ihres Programms vor die öffentliche Meinung zu tragen: 40-Stunden-Woche für alle; soziale Ausstattungen; menschenwürdige Entlohnung; eine 5. Woche Urlaub; Anrecht auf Arbeit für alle; gleiche Chancen für alle; kostenlose Schule. Im Laufe der Veranstaltung wurde die *Internationale* gesungen, und beim Schlußakt erblickte man den KP-Chef *Georges Marchais*, während die CFTC nicht eingeladen war.

Als drittes Beispiel sei noch der folgende Auszug aus dem kürzlich veröffentlichten Orientierungsbericht der „Action Catholique de l'Enfance en monde ouvrier“ angeführt: „Die ACE in der Arbeiterwelt verurteilt die kapitalistische Gesellschaft und nimmt Stellung für eine sozialistische Gesellschaftsordnung. Die Kinder der Arbeiterwelt bezichtigen: eine Schule, die es ihnen nicht erlaubt, alle ihre Fähigkeiten zu entwickeln; eine Schule, die ihre Kultur nicht achtet; die individuelle Beförderung; die überladenen Klassen“ usw.

Gefährlicher Neoklerikalismus

In diesem Zusammenhang kann man die letztjährige Erklärung der Bischofskonferenz zwar verstehen; man muß aber betonen, daß die spezialisierte Katholische Aktion in Frankreich eine Logik weiterentwickelt, die von einer

Mehrzahl der Bischöfe jahrzehntelang gutgeheißen wurde. Zum Schluß seien noch einige kritische Bemerkungen angeführt: 1. Die karikaturhafte Entwicklung des progressiven Katholizismus sollte das Stück Wahrheit nicht verdecken, das dieser Orientierung zugrunde liegt. Es stimmt schon, daß fromme Wünsche der strukturellen Ungerechtigkeit gegenüber ohnmächtig sind. 2. Andererseits kränken jedoch diese ideologischen Gesamtheorien an ungenügender Begriffsbestimmung. Was ist Marxismus? Was versteht man unter Sozialismus oder Kapitalismus? Und wer gibt sich schon die Mühe, den Begriff „christlicher Glaube“ im politischen Kontext näher abzugrenzen? 3. Unsere Theoretiker berufen sich auf Tatsachen und vertrauen felsenfest auf ihre analytischen Methoden. Sie müßten einsehen, daß eine Analyse niemals neutral ist und daß also eine sogenannte „Tatsache“ immer nur das Ergebnis einer Konstruktion sein kann. Jeder sollte sich übrigens fragen, warum er nur gewissen Tatsachen Bedeutung beimißt, während ihm andere voll und ganz entgehen. 4. Endlich könnte man aufzeigen, daß der französische Katholizismus noch einem tiefgreifenderen Ideologisierungsvorgang ausgesetzt ist. Die Trennung von Staat und Kirche, die beschleunigte Säkularisierung, der Rückgang des Kirchenbesuchs: all diese Faktoren zeichnen ein Bild des religiösen Lebens, das man entweder nüchtern ansehen oder ideologisch überbauen kann. Wenn man letztere Haltung einnimmt, erklärt man zum Beispiel, daß es christliche Sozialeinrichtungen aus theologischen Gründen nicht mehr geben kann und darf. Man vergißt dabei, daß diese Problematik vor allem geschichtsbedingt ist und daß jede Gruppe ihre konkrete Situation irgendwie ideologisiert. Und gerade die Gegner der christlichen Institutionen sollten verstehen, daß ihr organisiertes Laienapostolat ein neues Christenheitsmodell und einen gefährlichen Neo-Klerikalismus zu erzeugen droht. In diesem erweiterten Sinn könnte es allerdings angebracht sein, das Verhältnis von Ideologie und Glaube auch außerhalb des französischen Raumes näher zu untersuchen.

Charles Wackenheim

Kurzinformationen

Am 17. September hielt die **Arbeitsgemeinschaft katholischer Verbände in Bonn/Bad Godesberg ihre Delegiertenversammlung ab.** An der Versammlung, die alle zwei Jahre zusammentritt (soweit terminlich möglich, jeweils am Vorabend von Katholikentagen), nahmen diesmal auch ausländische Gäste teil, u. a. *Ramon Sugraves de Franche* (Fribourg), Generalsekretär der Konferenz Internationaler Organisationen (OIC), und der Leiter des Katholischen Sekretariats für europäische Fragen in Brüssel, *P. Jean Weydert SJ.* Thema der Versammlung war Europa. In einer zum Thema verabschiedeten Erklärung bekennen sich die katholischen Verbände in der Bundesrepublik zu der Aufgabe, „die

politische Einheit Europas zu schaffen“. Bedauert wird, „daß die politischen Realitäten zur Zeit solche Schritte auf Einheit hin nur im westlichen Europa zulassen“. Kritisiert wird der mangelnde Wille „der politischen Kräfte in den Ländern der europäischen Gemeinschaft, das Erreichte zu einer europäischen Union fortzuentwickeln. Die Arbeitsgemeinschaft stellt sich ausdrücklich hinter den Appell des belgischen Ministerpräsidenten Leo Tindemans, jetzt „zu tun, was möglich ist, und niemals nachzulassen, um zu einer Lösung zu kommen“. Die Erklärung richtet verschiedene *Forderungen an Politiker, an die Kirche und an die katholischen Verbände selbst.* Die Verbände bekennen sich zur